

UNA VOCE-KORRESPONDENZ

Herausgeber: UNA VOCE Deutschland e. V.

5. Jahrgang, Heft 5

September/Oktober 1975

Der Ökumenismus als Hebel der Protestantisierung der katholischen Kirche

Von Georg May

I.

Im allgemeinen

Die Katholiken, die zugleich gläubig, fromm und intelligent sind, haben in den letzten Jahren häufig die Klage erhoben, in der Kirche gehe, infolge des Wirkens des amtlichen und des privaten Progressismus, eine ungeheure *Protestantisierung* vor sich. Mit diesem Begriff sollte ausgedrückt werden, daß an zahllosen Stellen katholische Lehren und Einrichtungen abgeschwächt, unterschlagen oder aufgegeben und gleichzeitig protestantische Meinungen und Praktiken übernommen werden. Es besteht nicht der geringste Zweifel, daß diese Beobachtung zutreffend ist. Die postkonziliare Kirche schlittert immer mehr in protestantische Vorstellungen und Verhaltensweisen hinein. Das ist freilich nicht verwunderlich. Denn der progressistischen Bewegung, die heute in der Kirche herrschend ist, mangelt es an Originalität und Kreativität. Da sie eigener Ideen bar ist, sucht sie ihren Drang nach Neuerungen anderswo zu befriedigen. Dafür bietet sich der Protestantismus an.

Das protestantische Arsenal aber wurde erschlossen durch die von dem Zweiten Vatikanischen Konzil vorgenommene Proklamation des sogenannten *katholischen Ökumenismus*. Im Gefolge dieser beliebtesten „Frucht“ des Konzils setzte allenthalben im katholischen Bereich eine „Aufwertung“ des Protestantismus ein, über die einzelne einsichtige Protestanten ihr Erstaunen nicht verbergen können. Das Konzil hatte diese merkwürdige Rehabilitierung des Protestantismus insofern vorbereitet, als es die reformatorischen Religionsgemeinschaften in einer Einseitigkeit beschrieb, die nicht leicht überboten werden kann. Da wurden nur positive Aspekte hervorgehoben.

Das ungeheure Unheil, das der Protestantismus über die Erde gebracht hat, und die Aggressivität gegen die katholische Kirche, die er bis zur Stunde überall zeigt, wo die Kirche nicht seine Geschäfte besorgt, wurden übergangen. Diesen Fehler der Konzilsväter muß die Kirche teuer bezahlen. Der *Protestantismus* ist verständlicherweise von dieser Entwicklung in der katholischen Kirche sehr angetan und unterstützt daher den amtlichen und privaten Progressismus mit allen Mitteln. Der größte Teil des Protestantismus hat längst erkannt, daß es keinen wirksameren Hebel für die Protestantisierung, d. h. die Vernichtung der katholischen Kirche, gibt als den vom Progressismus proklamierten sogenannten Ökumenismus. Im Namen des Ökumenismus lassen sich mit unschuldiger Miene alle die Forderungen vorbringen, die ohne ihn als erpresserisch leicht zu erkennen wären. Der Ökumenismus ist für den Protestantismus mit seltener Einseitigkeit allein ein Mittel, um Vorteile für sich herauszuholen; er bedient sich der ökumenischen Aktivitäten, um seine Positionen unaufhörlich zu verbessern und die katholische Kirche zu verdrängen. Die Begeisterung des Protestantismus für den Ökumenismus nimmt aber regelmäßig dort sofort ein Ende, wo von ihm ein Entgegenkommen gegenüber der katholischen Kirche oder gar die Übernahme katholischer Lehren erwartet wird. Es ist kein einziger Fall bekannt, in dem der Protestantismus eine interkonfessionelle Zusammenarbeit betrieben hätte, die zu seinen Ungunsten ausgeschlagen wäre. Für die katholische Kirche ist letzteres die Regel. Der Protestantismus hat den katholischen Ökumenismus nicht zum Anlaß genommen, einmal bei sich selbst Einkehr zu halten und eine Gewissenserforschung vorzunehmen. Er hat seine Beurteilung katholischer Lehren und Einrichtungen mitnichten geändert. Er hält unvermindert an seinen Protesten und Verdikten fest. Das ist freilich nicht verwunderlich. Wie soll ein religiöses System, das sich ständig von seinem Urheber Luther, dem grimmigen Hasser der katholischen Kirche, inspirieren läßt, jemals dieser Kirche Gerechtigkeit widerfahren lassen können?

Der katholische Ökumenismus bzw. die unter seiner Flagge vor sich gehende Protestantisierung hat der Kirche *unermeßlichen Schaden* zugefügt und sie *in unerhörter Weise geschwächt*. Der katholische Glaube liegt darnieder, die Gemeinden sind weitgehend ihres katholischen Selbstbewußtseins beraubt, viele Katholiken besorgen die Geschäfte des Protestantismus, in den Mischehen macht der Protestantismus Eroberungen in einem nie dagewesenen Ausmaß, es gibt kaum noch Konversionen zur katholischen Kirche, wohl aber eine steigende Zahl von Abfällen zum Protestantismus. Den Urhebern, Beförderern und Betätigern des katholischen Ökumenismus muß fast ausnahmslos mangelnde Fähigkeit oder fehlender Wille, den

Belangen der einen Kirche Christi energisch und wirksam Rechnung zu tragen, bescheinigt werden. Sie haben sich in weitestem Umfang zu Handlangern und Vollstreckern protestantischer Bestrebungen gemacht. Ebenso fehlt es den Hirten der Kirche hinsichtlich des Ökumenismus an Augenmaß und Voraussicht. Es kann ihnen der Vorwurf nicht erspart werden, daß sie Erwartungen geweckt oder geduldet haben, die niemals in Erfüllung gehen können.

Der Hauptgrund für die *Beliebtheit* des Ökumenismus unter vielen Katholiken ist seine *Bequemlichkeit*. Der Protestantismus bietet sich allezeit als die leichtere Form des Christentums an. Er versteht sich auf Kompromisse in Fragen des Glaubens und der Sittlichkeit. Deswegen besteht in Deutschland seit Jahrhunderten in manchen Kreisen eine latente Geneigtheit zum Protestantismus. Der Ökumenismus kommt dieser Tendenz entgegen. Jede Konzession an den Protestantismus, jede Übernahme protestantischer Vorstellungen und jede Anpassung an protestantische Verhaltensweisen bedeuten Abbau von Beschwerlichem, Lockerung der Zügel und Minderung der Anforderungen. Diese Erscheinung erklärt ja schon zum wesentlichen Teil den Erfolg der lutherischen Neuerung im 16. Jahrhundert. Bei der großen Mehrzahl derer, die sich der Lehre des Wittenberger Mönches zuwandten, waren weder religiöses Bedürfnis noch sittlicher Ernst das ausschlaggebende Motiv. Die meisten kamen, wie der päpstliche Legat *Alexander* am 14. März 1532 schrieb, „durch Vorspiegelung zeitlicher Vorteile“ zu der lutherischen Irrlehre. *Melanchthon* schrieb von den Reichsstädten, sie kümmerten sich gar nicht um die Religion; es sei ihnen nur um die Regierung und um die Freiheit von den Bischöfen zu tun. Um ein besonders instruktives Beispiel für die niedrige Motivation bei dem Abfall von der Kirche zu erwähnen: Der *Markgraf Georg von Brandenburg-Kulmbach* bediente sich des Erlöses vom Verkauf geraubter Kelche und Monstranzen, um damit die Spielschulden seines Bruders Kasimir zu bezahlen. Ähnlich erklären sich die heutige Begeisterung für den Protestantismus und der Eifer in der Übernahme protestantischer Vorstellungen bei nicht wenigen Katholiken: Man ist ökumenisch, weil Anpassung an den Protestantismus regelmäßig *Erleichterung* bedeutet. Der vom Zweiten Vatikanischen Konzil proklamierte Ökumenismus trifft ja auf eine Situation entsetzlicher Schwäche der Kirche und der Katholiken. Die Christenheit ist sittlich erschlaft. Sie will nicht mehr leisten, als was alle ohnehin tun. Sie will sich nicht anstrengen, ihre Kräfte nicht anspannen. Die Botschaft von Überwindung und Verzicht ist ihr fremd geworden. An diesem Zustand hat die Kirche ihr gerütteltes Maß an Schuld. Sie hat fortwährend die Forderungen herabgemindert und Milderungen gewährt. Diese Tendenz reicht von der rechtlichen Regelung der

Mischehe bis zu der Erfüllung der Sonntagspflicht am Vorabend. Wenn die Hirten der Kirche gemeint haben, durch dieses Entgegenkommen die Katholiken bei der Kirche zu halten, so täuschen sie sich. Die Mehrzahl der Menschen honoriert den Abbau nicht. Sie gehen vielmehr immer noch einen Schritt oder mehrere Schritte weiter, als die Hirten der Kirche beabsichtigt hatten. Um ein Beispiel zu erwähnen: Wenn das sittliche Naturgesetz in der Frage der Empfängnisverhütung nicht mehr gilt — und dieser Anschein ist in Deutschland von vielen Theologen und Bischöfen erweckt worden —, dann ist nicht einzusehen, weshalb es in der Frage der Abtreibung Geltung besitzen soll.

Auch auf andere Weise ist der Ökumenismus bequem und deswegen beliebt. Der Katholik, der seinen Glauben ernst nimmt, fällt auf, weckt *Widerspruch*, ja Gereiztheit. In Deutschland ist das antikatholische Ressentiment unausrottbar. Es reicht von der Universität bis in das Parteienwesen. In Deutschland ist die Öffentlichkeit überwiegend durch den Protestantismus und den antiklerikalen Liberalismus bestimmt. Katholische Stimmen sind an der Bildung der öffentlichen Meinung nicht maßgebend beteiligt. Eine der entscheidenden Wurzeln der gegenwärtigen Krise der Kirche ist aber die *Menschenfurcht*. Sie hat Bischöfe, Theologen, Priester und Laien im weitesten Umfang ergriffen. Man will nicht anders sein als die anderen, man will nicht auffallen, man will nicht bekennen, man will nicht gegen den Strom schwimmen. Und das müßte man, wenn man die Schätze der Kirche gegen die Angriffe der Feinde verteidigen, wenn man in der pluralistischen Gesellschaft der Gegenwart als Christ leben wollte. Allein stehen, bekennen, kämpfen, das ist nun nicht gerade die starke Seite der meisten Menschen. Sie möchten sein wie die anderen, nicht auffallen, nicht sich und die Kirche verteidigen müssen. Je mehr nun die Kirche protestantisiert wird, je mehr die Katholiken in jeder Hinsicht auf die protestantische Linie einschwenken, um so mehr ist man der Notwendigkeit enthoben, dem protestantischen Druck zu widerstehen. Zu diesem Zweck aber gibt es kein wirksameres Mittel als den katholischen Ökumenismus. Daher seine Beliebtheit. *Man ist ökumenisch, weil man es satt hat, sich als Katholik behaupten zu müssen*. Man ist ökumenisch, weil es angenehmer ist, dem Protestantismus Konzessionen zu machen als sich seiner Aggressionen zu erwehren. Der katholische Ökumenismus ist die Weise, wie man durch fortwährende Preisgabe katholischer Belange die Notwendigkeit umgeht, die Kirche gegen die unaufhörlichen Attacken des Protestantismus zu verteidigen.

Dazu kommt ein zweiter Grund für die Beliebtheit des Ökumenismus. Der *Nachahmungstrieb* ist in vielen Menschen sehr stark. Im Augenblick ist Ökumenismus die große Masche. Wer etwas auf sich hält, macht in Ökume-

nismus. Keiner will hinter dem anderen zurückbleiben, jeder möchte auf einmal ökumenisch sein. Wer nicht ökumenisch ist, isoliert sich. So dreht sich die Spirale des Ökumenismus von oben nach unten. Die meisten *Bischöfe* fürchten die Kritik der Massenmedien. Sie fürchten, als unmodern, als konservativ hingestellt zu werden, wo sie doch gar zu gern als modern gelten möchten. Sie fürchten den Unwillen der Theologen, in deren Abhängigkeit, ja Hörigkeit sie sich begeben haben. Wenn sie ihnen auf der abschüssigen Bahn nicht weiter folgen, riskieren sie, daß diese Theologen aufbegehren, daß sie aufreizende Erklärungen in der Presse und im Fernsehen abgeben. Das aber wollen die Bischöfe nicht auf sich nehmen. Viele *Theologen* fürchten, nicht auf der Höhe der Zeit zu sein, in Konflikt zu geraten mit den herrschenden Auffassungen. Sie fürchten, hinter den protestantischen Theologen zurückzubleiben, die ihnen auf dem Marsch in die Säkularisierung von jeher voraus sind. Vor allem junge Theologen fürchten, ihre Karriere zu gefährden, wenn sie die modernistischen Ansichten des progressistischen Establishments nicht teilen. So betreiben denn zahllose Bischöfe und Theologen in wunderlicher Einmütigkeit den Ökumenismus, und so schließen sich ihnen zahllose Pfarrer und Laien an. Dieser Nachahmung liegt das Axiom zugrunde: Was viele machen, kann nicht falsch sein.

Nun haben wir allerdings mit diesem Grundsatz einige Erfahrungen. Ich denke an gewisse politische Vorgänge der Vergangenheit, erinnere aber auch an die verschiedenen Konsumwellen, die unser Land in den letzten Jahren überzogen haben. Diese Erscheinungen haben uns gezeigt, daß Weisheit und Weitblick nicht selten bei der Minderheit sind. Aber die Entscheidung für die Mehrheit ist dennoch verständlich. Denn in der Überzahl ist man gedeckt, es kann einem nichts passieren, man wird nicht als Außen-seiter angesehen und braucht sich nicht zu behaupten.

Gelegentlich wird als Argument für den angeblichen Nutzen des katholischen Ökumenismus angeführt, das *Verhältnis* zwischen Katholiken und Protestanten habe *sich verbessert*, seitdem der katholische Ökumenismus eingeführt wurde. Darauf ist folgendes zu antworten. Wenn in den letzten Jahrzehnten irgendwo in Deutschland das Verhältnis zwischen Katholiken und Protestanten gespannt war, dann hatte dies fast immer seinen Grund in protestantischer Aggressivität. Der Protestantismus ist vom Wesen her Angriff auf die katholische Kirche, ja darin besteht seine Existenzberechtigung. Er ist als Abfallbewegung von der katholischen Kirche entstanden, und er sucht heute wie vor 500 Jahren die Katholiken zum Abfall von der Kirche zu bewegen, um auf diese Weise ganz Deutschland protestantisch zu machen. Diese innerwesentliche Zielsetzung des Protestantismus ist es, die Spannungen schafft und am Leben erhält. Die katholische Kirche kann ihre

gesamte Lehre entfalten, ohne den Namen Luther oder Reformation auch nur zu erwähnen. Der Protestantismus kann dagegen sein Dasein nicht begründen, wenn er nicht die katholische Kirche schlechtmacht. Der Protestantismus kann auch das Weiterbestehen der Spaltung nur damit erklären, daß er der katholischen Kirche unverändert Abfall vom Evangelium vorwirft. Von daher hat der durchschnittliche Protestant seine Geringschätzung der Katholiken und auch seine Abneigung gegen die Katholiken. Wenn in dieser Hinsicht in den letzten Jahren eine Änderung eingetreten sein sollte — was m. E. auf einer optischen Täuschung beruht —, dann wäre sie der Tatsache zuzuschreiben, daß in der katholischen Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ein riesiger Prozeß der Protestantisierung eingeleitet wurde. Dieser findet verständlicherweise im Protestantismus begeisterte Zustimmung. Jedermann sieht sich gern selbst bestätigt. Wenn die katholische Kirche in wachsendem Umfang protestantische Ansichten, Übungen und Einrichtungen übernimmt, ist es begreiflich, daß sich im Protestantismus ein *Triumphgefühl* ausbreitet, das eine gewisse gönnerhafte Herablassung gegen die Katholiken bei manchen Protestanten erzeugt. Mit echtem Aufeinanderzugehen, mit Brüderlichkeit oder Nächstenliebe hat dies nichts zu tun. Es wäre ja merkwürdig, wenn die Protestanten trotz all der zahllosen Vorleistungen, Guttaten und Dienste, die sie in den letzten Jahren von den Katholiken empfangen haben, die gehässige öffentliche Polemik, die wir aus dieser Richtung gewöhnt sind, unverändert fortsetzten. Wozu soll man schimpfen, wenn der andere fast alles tut, was man begehrt? Polternde Polemik könnte die Stimmung des Schenkens und der Preisgabe katholischer Werte auf katholischer Seite nur dämpfen. Kluge Taktik rät, die bekannten Ziele „ökumenisch“ zu tarnen und die alten Pressionen in gewinnender Form vorzubringen. Das relative Stillhalten des Protestantismus — um mehr handelt es sich nicht — ist also teuer erkaufte. Es wird bezahlt mit der Schwächung der katholischen Kirche, mit der Aufgabe unersetzlicher katholischer Werte und mit dem Verlust des katholischen Bewußtseins. Dieser Preis ist zu hoch.

Dem katholischen Christen ist es vom Evangelium verwehrt, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Er weiß sich an das größte Gebot, das der Liebe, gebunden. Den Protestanten — wie allen Menschen — ist daher mit *Nächstenliebe* zu begegnen. Höheres und Besseres kann ihnen nicht erwiesen werden als eine aufrichtige, ungeheuchelte Nächstenliebe. Der Ökumenismus ist jedoch kein Ausfluß der Nächstenliebe, sondern ein Verstoß gegen sie. Das ist leicht zu begreifen. Denn der katholische Ökumenismus führt dazu, daß den getrennten Brüdern das Wertvollste vorenthalten wird, was die Nächstenliebe ihnen zu geben verpflichtet: der katholische Glaube, die

Gliedschaft in der wahren Kirche Christi, die Herrlichkeiten der Sakramente, die Gewißheit der Lehre. Der Ökumenismus beruhigt die Protestanten bei ihrer Spaltung, verhüllt die Bedenklichkeit des protestantischen Systems, schwächt die Missionstätigkeit der katholischen Kirche, verhindert Konversionen, führt zahllose Familien dem Protestantismus zu. Die Nächstenliebe verbietet es, den Irrtum mit der Wahrheit gleichzusetzen, was bei fast allen ökumenischen Veranstaltungen faktisch geschieht oder jedenfalls so verstanden wird. Die Nächstenliebe gebietet, alles daran zu setzen, die getrennten Brüder von der Unhaltbarkeit ihrer Position zu überzeugen und sie so der heiligen Kirche zuzuführen. Die Nächstenliebe verbietet es, den getrennten Brüdern zu ihrer Sonderexistenz ein gutes Gewissen zu machen, was faktisch nahezu überall die Wirkung des katholischen Ökumenismus ist. Die Nächstenliebe verbietet, die katholische Kirche immer mehr den protestantischen Religionsgemeinschaften anzupassen, was im Namen des Ökumenismus in zahllosen Einzelheiten geschieht. Die Nächstenliebe verbietet, nur von dem angeblich oder wirklich Gemeinsamen zwischen Katholiken und Protestanten zu sprechen, wie die Praxis des katholischen Ökumenismus fast überall ist. Die Nächstenliebe gebietet, den getrennten Brüdern zu sagen, daß die Ablehnung auch nur einer einzigen Glaubenswahrheit von der Kirche Christi trennt.

Die *sofortige Beendigung des katholischen Ökumenismus* ist daher eine Forderung der Nächstenliebe. Die katholische Kirche ist 1950 Jahre lang ohne Ökumenismus ausgekommen. Wenn sie eine Zukunft haben will, muß sie von ihm lassen. Der katholische Ökumenismus ist und bleibt eine gigantische Verirrung und eine tödliche Gefahr. Es ist, Gespräche zwischen Fachleuten in kleinen Gremien ausgenommen, keine ökumenische Aktivität denkbar, die nicht Schaden stiften und Verderben bringen muß. Wohlgermerkt: Nicht nur die ökumenischen Aktivitäten, die den von den Hirten der Kirche gesetzten Rahmen überschreiten, sondern auch die nach den Weisungen der Bischöfe möglichen oder gar empfohlenen ökumenischen Betätigungen sind fast ausnahmslos falsch und schädlich.

Die Forderung, den Ökumenismus aufzugeben, bedeutet nicht, das *Streben nach Wiedervereinigung* einzustellen; sie bedeutet vielmehr, mit diesem Anliegen ernst zu machen. Die Einheit aller Christen in der Kirche Christi, d. h. in der römisch-katholischen Kirche, ist das unverrückbare Ziel und die gottgegebene Aufgabe, der alle Katholiken sich aufgrund göttlicher Weisung verpflichtet wissen. Es gibt außerhalb der katholischen Kirche keine das Heil vermittelnde Kirche. Außer ihr ist keine einzige christliche (und noch viel weniger nichtchristliche) Religionsgemeinschaft positiv von Gott gewollt und ausgestattet. Deswegen müssen alle Menschen der einen, heiligen, katho-

lischen und apostolischen Kirche zugeführt werden. Zu diesem Zweck sind alle sittlich erlaubten Mittel einzusetzen. Die Anwendung von Gewalt ist ebenso entschieden abzulehnen wie die Ausnützung der Liebestätigkeit, um Anhänger zu gewinnen.

Die Überzeugung, daß die katholische Kirche die einzige von Gott gestiftete religiöse Organisation ist, schließt die *Möglichkeit des Gnadenwirkens* außerhalb ihrer nicht aus. Die Gnade Gottes ist frei. Die wirksame Gnade Gottes kann auch außerhalb der katholischen Kirche übernatürliche Tugenden hervorbringen. Die katholische Kirche und die einzelnen Katholiken müssen alles Gute und Wahre, wo immer es sich findet, nicht nur bereitwillig anerkennen, sondern sich freudig aneignen. Katholisch heißt nicht antiprotestantisch, wie protestantisch leider regelmäßig antikatholisch heißt. Katholisch heißt universal in Lehre und Leben. Alle Enge des Geistes, alle Verknöcherung, alle Selbstgenügsamkeit ist abzulehnen. Von allen Bewegungen ist etwas zu lernen, denn unter vielem Falschen ist auch manches Wahre enthalten. Auch vom Protestantismus ist einiges zu lernen. Man muß nur den rechten Maßstab haben, um entscheiden zu können, was an ihm nachahmenswert ist und was nicht. Dieser Maßstab kann kein anderer sein als der katholische Glaube und die an ihm geschulte Vernunft. Was sich vor Glaube und Vernunft als richtig, notwendig oder nützlich erweist, kann unbedenklich übernommen werden, auch wenn es dem Protestantismus abgesehen wird. Was dagegen vor Glaube und Vernunft nicht bestehen kann, darf nicht angeeignet werden, auch wenn es noch so sehr vom Protestantismus benutzt und vom Zeitgeist empfohlen wird, zu dem ja der Protestantismus stets eine besondere Affinität entwickelt.

Die Anerkennung von christlichen Werten außerhalb der katholischen Kirche schränkt die *Heilsbedeutung* derselben nicht ein, sondern bekräftigt sie. Denn was die anderen christlichen Gemeinschaften an christlichen Elementen und Gütern besitzen, das haben sie ursprünglich von der katholischen Kirche, deren Eigentum sie sind und bleiben. Es sind Spuren der (katholischen) Kirche; sie verweisen auf diese Kirche.

II.

Im einzelnen

Es sollen nun im folgenden einige Beispiele für den ungeheuerlichen Prozeß der Protestantisierung, der in der postkonziliaren Kirche vor sich geht und der sie mit Verlust ihrer Identität bedroht, namhaft gemacht werden.

1. Lehre

Am auffälligsten und zugleich am schwerwiegendsten ist der Vorgang der Protestantisierung des *katholischen Glaubens*, der kirchlichen Lehre. Der Protestantismus ist von seiner Gründung an im Abbauen und Abschaffen christlicher Wahrheiten und Werte führend. Sein Wesen besteht ja in der Reduktion des Katholischen. *Luther* lehnte u. a. das Papsttum, das sakramentale Priestertum und das Meßopfer ab. Aber dabei blieb es nicht. Die Bewegung des Abbaus ließ sich nicht anhalten. *Herzog Georg von Sachsen* erkannte früh, daß die Auflehnung gegen die katholische Kirche bald zur Ablehnung jeder Religion führen mußte. Am 16. November 1521 wies er schon auf solche hin, die die Unsterblichkeit der Seele leugneten. Im Jahre 1565 mußte auch der kaiserliche Hofprediger *Matthias Citardus* in Wien sich gegen die Ansicht wenden, mit dem Zerfall des Leibes sei es zu Ende mit dem Menschen. Es gab Theologen wie *Adam Neuser*, den Pfarrer an der Peterskirche zu Heidelberg, die vom christlichen Glauben gänzlich abfielen und zum Islam übergingen. *Hieronymus Emser* hielt *Luther* vor, daß er nicht eine Reform der vorhandenen und von niemandem geleugneten Mißbräuche und Ärgernisse betreibe, sondern die Sache selbst zerstöre. *Luther* selbst hat gegenüber der Leugnung der wahren, realen Gegenwart Christi in der Eucharistie durch *Zwingli* warnend darauf hingewiesen, daß der Abfall weiterschreiten und auch andere Lehren erfassen werde. Bei den Religionsgesprächen zwischen Katholiken und Lutheranern einerseits, wie zwischen Lutheranern und Reformierten andererseits zeigte sich regelmäßig, daß eine Position, die mehr Abstriche macht, leichter zu vertreten ist als eine andere. Wer jeder Festlegung und Konsequenz dadurch entgeht, daß er in der Aufgabe von Lehren immer weiterschreitet, der ist offensichtlich stets in einer besseren Lage als der, der durch unaufgebbare Lehrentscheidungen gebunden ist. Der Protestantismus ist nun einmal das Prinzip der Auflösung. Nur glückliche Inkonsequenzen, der Einsatz der staatlichen Macht und die Existenz bzw. Konkurrenz der katholischen Kirche haben ihn vor dem völligen Verlust des Christlichen bewahrt.

Zugleich mit dem Abbau ist dem Protestantismus das Prinzip *unaufhörlichen Theologentreits* eingeboren. Damit hat die reformatorische Bewegung angefangen, und dabei ist sie geblieben. An die Stelle von Dogmen traten Meinungen, die jeder Autorität bar waren und die sich rasch änderten. Die protestantischen Theologen fielen, wie man zur Zeit der sogenannten Reformation schrieb, „alle Tage“ von sich selbst ab, verwarfen heute, was sie gestern noch gelehrt hatten. Bestenfalls konnte man wissen, welche theologische Ansicht heute galt, aber niemand konnte angeben, was

morgen gelehrt werden würde. Wittenberger Professoren stellten fest, daß auch Luther sich oft selbst widersprochen hat. Die theologischen Streitigkeiten blieben nicht auf den Hörsaal beschränkt. Sie wurden auf die Kanzel getragen, und die Zuhörer wurden wider die Gegner aufgewiegelt. Die Wirkungen auf die Gläubigen sind leicht auszumalen.

Der kursächsische Superintendent *Paul Eber* schrieb über die Folgen der Streitigkeiten zwischen den verschiedenen lutherischen Richtungen: „Die Kirche wird durch die wütenden und unversöhnlichen Streitigkeiten der Lehre zerrissen, die armen Gewissen des Volkes werden verwirrt und an der ganzen Lehre irre, versinken mehr und mehr in epikurisches Wesen.“ So uneinig die Wortführer des Protestantismus untereinander waren, so einig waren sie sich freilich gegen die katholische Kirche. Um der Kirche Schaden zuzufügen, war den Feinden des alten Glaubens jedes Mittel recht: das Bündnis mit den Mohammedanern, die Aufhetzung des französischen Königs und ungarischer Potentaten, der Verrat an Kaiser und Reich.

Beide Erscheinungen, der Abbau des Glaubens durch die Theologen und der unaufhörliche Streit derselben, haben seit der Übernahme protestantischer Weisen des Umgangs mit der Wahrheit in der katholischen Kirche Einzug gehalten. Der *Pluralismus* in der Kirche, d. h. der kaschierte Zerfall des Glaubens, die Zerstörung jeder Einheit und das ziellose Durcheinanderreden, ist dem Protestantismus nachgemacht.

In breitem Strom dringt heute protestantische Theologie in die katholische Kirche ein. Protestantische theologische Bücher werden unterschiedslos mit katholischen benutzt. Der (rational nicht zu stützende) Glaube an die Bedeutung der (theologischen) „Wissenschaft“ für das Leben und die Blüte der Kirche ist vom Protestantismus bezogen. Dort herrscht seit mehreren hundert Jahren die sogenannte Wissenschaft, und was diese von der Religion übriggelassen hat, ist jeder Statistik einer protestantischen Landeskirche unschwer zu entnehmen.

Alle die dogmatischen Irrtümer, die der Protestantismus in über 450 Jahren seiner Existenz aufgehäuft hat, tauchen auf einmal in der Kirche auf. Dafür einige Beispiele.

Aus dem Protestantismus bezogen ist das *Sola-Scriptura-Prinzip*. Die protestantische Theologie erhebt bekanntlich den Anspruch, nichts zu lehren, und die protestantischen Religionsgemeinschaften behaupten, nichts zu glauben, als was formell-explicite in der Heiligen Schrift gelehrt wird.

Über Glauben und Lehre entscheidet demnach die Exegese. Freilich besteht hier unter den protestantischen Theologen mitnichten Einigkeit; sie widersprechen sich vielmehr in beinahe allen Punkten. Außerdem ist bekanntlich der Protestantismus schon seit langem wesentlich über die Heilige Schrift

hinausgegangen, und zwar in doppeltem Sinne. Die einen halten Positionen, die allein durch historisch-kritische Interpretation der Bibel nicht zwingend erwiesen werden können. Die anderen verwerfen Lehren, die unbefangene Arbeit am Text der Heiligen Schrift als eindeutig in ihr enthalten erkennt. Dennoch hält der Protestantismus einmütig an dem (wie immer verstandenen) Formalprinzip des „Durch die Schrift allein“ fest.

Das protestantische Sola-Scripura-Prinzip, d. h. die Herrschaft der Exegeten über die Heilige Schrift und den Glauben, wird nun seit einiger Zeit auch in der katholischen Kirche völlig unbefangen praktiziert. Nicht wenige Theologen lassen als verbindlichen Glauben nur gelten, was sie durch ihre Bemühung aus der Bibel herauszulesen vermögen. Sie kommen dadurch zu einer erheblichen Reduktion des Glaubens, und zwar je nach ihrer Anlage und Neigung auf das Maß des Alt-Luthertums, des liberalen Protestantismus oder eines christlich frisierten Unglaubens.

Ein derartiges Sola-Scriptura-Prinzip ist schon aus Gründen der Redlichkeit für den Katholiken unannehmbar. Die nächste Glaubensquelle für den Katholiken ist nicht ein Buch, sondern das lebendige Lehrwort der Kirche. In ihm ist die Offenbarung lebendig, deren grundlegende Urkunde die Heilige Schrift ist, die ihrerseits wieder der schriftliche Niederschlag der ersten Tradition ist.

Was mit dem erwähnten Prinzip nun in der katholischen Kirche mit dem katholischen Glauben geschieht, spottet jeder Beschreibung. Es wird wenige kirchliche Dogmen geben, die nicht nach protestantischem Muster geleugnet, zersetzt, ausgehöhlt oder umgedeutet werden.

Die *Gestalt Jesu* wird — entsprechend dem seit Jahrhunderten bekannten protestantischen Rationalismus — verharmlost, ihrer göttlichen Würde beraubt. An die Stelle der Christologie tritt der Jesuanismus. Der Arianismus, die Lehre, Jesus sei ein bloßer Mensch, die im Protestantismus seit langem herrschend ist, wird heute von zahlreichen katholischen Theologen geteilt. Die Personalität des Heiligen Geistes wird bestritten. Der Lehre von dem dreifaltigen Gott im Sinne der kirchlichen Glaubensbekenntnisse ist damit der Boden entzogen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß, wenn diese Positionen Gemeingut der Katholiken würden, das Ende der katholischen Kirche gekommen wäre.

Der immer stärker werdende Verlust des Glaubens an das *ewige Leben* ist ebenfalls die Folge der Übernahme protestantischer Anschauungen, die teilweise die gesamte Eschatologie, die Lehre von den Letzten Dingen, preisgeben. Auch bei diesem Gegenstand ist zu bemerken, daß, wenn die Leugnung der unsterblichen geistigen Seele sich allgemein verbreitete, der Untergang der Kirche sicher wäre.

Eine katholische Wahrheit und Einrichtung nach der anderen wird durch die protestantisierende Agitation madig gemacht. Bald ist es das *hl. Meßopfer*, bald die *eucharistische Frömmigkeit*, bald die *Marienverehrung*. Dieser zielbewußten, pausenlosen Propaganda ist es bereits gelungen, so manche kirchliche Lehren und Bräuche bei vielen Katholiken in Mißkredit zu bringen. Ich erinnere beispielsweise an die katholische *Ehelehre* und an den *Ablaß*. Hier haben sich schon zahllose Katholiken die protestantische Auffassung zu eigen gemacht. Die Sakramentalität der Ehe wird nach protestantischem Muster weithin preisgegeben oder jedenfalls ins Ungreifbare verflüchtigt. Zahlreiche katholische Theologen haben in der Frage der Unauflöslichkeit der Ehe den protestantischen Standpunkt übernommen, d. h. es gibt für sie grundsätzlich keine Ehe, die nicht aufgelöst werden kann. Die Pläne, die standesamtliche Trauung zum (kirchlich gültigen) Eheschließungsakt zu machen, leiten sich von dem protestantischen Verständnis der Ehe her. Der Gebrauch der Ablässe hat in vielen Gemeinden aufgehört. Dahinter stehen lehrmäßige Vorentscheidungen gegen die Gewalt der Kirche, das Fegefeuer und die Gemeinschaft der Heiligen.

Die unaufhörliche *Zunahme der Mischehen*, für die an erster Stelle der katholische Ökumenismus verantwortlich ist, macht die Zahl katholischer Familien immer geringer. Die Aufhebung aller Schranken im Mischehenrecht leitet eine ungeheuerliche Protestantisierung unter den deutschen Katholiken ein. In wenigen Jahrzehnten werden zahllose Familien als katholische geradezu ausgelöscht sein. Den jungen Menschen ist heute jeder Halt genommen, ihren Eltern steht keine kirchliche Stütze mehr zur Verfügung, wenn sie die Kinder vor der Mischehe warnen wollen. Die Bischöfe haben eine Entwicklung eingeleitet, die zu einer furchtbaren Dezimierung der deutschen Katholiken führen muß. Und das geht immer weiter. Der Protestantismus ruht und rastet nicht, bis er die katholische Kirche ausgelöscht hat.

Die heute überall zu beobachtende Abwertung und Verminderung der *Marienverehrung* erfüllt ein protestantisches Desiderat. Nur weniges schützt ja den katholischen Glauben und die Treue zur Kirche so sehr wie eine gesunde Verehrung der allerseligsten Jungfrau. Daraus erklären sich der Eifer und der Haß, mit denen die protestantisierenden Theologen dieses Bollwerk zerschlagen wollen.

Nach protestantischem Muster breitet sich eine inflationäre Verwendung des Begriffes „*Gewissen*“ und der Berufung auf das Gewissen aus. Diese Erscheinung ist aus der Zeit der sogenannten Reformation bekannt. Für jede Handlung, auch für die Vermehrung ihres Besitzes durch Einziehung

der Kirchengüter, beriefen sich die Protestanten damals auf das Evangelium und ihr Gewissen.

Der Begriff des Gewissens wird heute protestantisch verfälscht. In zahllosen Fällen wird damit die Erhebung des Hedonismus zum ethischen Prinzip notdürftig kaschiert. Vor allem auf dem Gebiet der geschlechtlichen Sittlichkeit verspüren nicht wenige Katholiken den stärksten „Nachholbedarf“ gegenüber dem Protestantismus. Wer hier die Normen lockert, kann der Zustimmung vieler sicher sein. So sind denn in der Sexualethik weithin protestantische Vorstellungen herrschend geworden. Das markanteste, keineswegs aber einzige Beispiel ist die Unbedenklichkeitserklärung der naturwidrigen Empfängnisverhütung. Man nimmt die veränderte sittliche Praxis weiter Kreise zum Anlaß, um die sittlichen Normen zu verändern. Das ist echt protestantisch. Der Protestantismus hat es immer verstanden, seine Vorstellungen von der Sittlichkeit den Bedürfnissen und Wünschen der Zeitgenossen, vor allem der Mächtigen, anzupassen. Mit seiner ständigen Nachgiebigkeit gegenüber den Leidenschaften der Menschen und den verführerischen Zeitströmungen ist er hauptverantwortlich für den Verfall der Sittlichkeit und den Niedergang der Religiosität. Schon am 22. November 1526 schrieb *Luther* selbst an den sächsischen Kurfürsten: „... da ist keine Furcht Gottes noch Zucht mehr, weil des Papstes Bann ist abgegangen, und tut jedermann, was er nur will.“

Die weitgehende Abschaffung der *Beichte* in der postkonziliaren Kirche entspricht dem Protestantismus, der kein Bußsakrament kennt und der die Beichte stets mit besonderem Haß verfolgt hat. Die heute weithin in unserer Kirche in Übung gekommenen gemeinsamen Bußfeiern sind ebenfalls dem Protestantismus nachgemacht. Der Abbau der Bußdisziplin (Abstinenz und Fasten) überhaupt kommt wiederum protestantischen Vorstellungen entgegen. Die weitgehende Eliminierung des Ablasses schließlich erfüllt eine Forderung *Luthers*. Auch die Geringschätzung der Aszese folgt protestantischen Ansichten.

Aus der Erwägung, daß sich bei der Mischung von Katholiken und Protestanten stets nur das *Minimum*, also der Protestantismus durchsetzen kann, war der Protestantismus in aller Regel gegen die *Bekennnisschule* und für die *Simultanschule* eingetreten. Die Katholiken haben dagegen gewußt, daß bei der Simultaneität immer die katholische Lehre auf der Strecke bleibt, und haben daher jahrzehntelang — erfolgreich — für die Bekenntnisschule gekämpft und sie behauptet. Bis zum Konzil! Da trat die Wendung ein. Unter Berufung auf den Ökumenismus wurde die Bekenntnisschule in der Bundesrepublik Deutschland fast völlig vernichtet. Unter Berufung auf den Ökumenismus wurde die katholische Lehrerbildung zerstört. Unter Beru-

fung auf den Ökumenismus wird der Religionsunterricht ausgehöhlt. Es gibt Schulen, in denen die katholischen Schüler den protestantischen Religionsunterricht besuchen und die protestantischen Schüler an dem Unterricht teilnehmen, den ein katholischer Religionslehrer erteilt. Die Folge aller dieser Zerstörungen ist, daß der Aufbau katholischer Überzeugung in den Schülern nur noch in Ausnahmefällen geschieht. Das heißt: Die Jugend wird anfällig für den Protestantismus, teilweise geradezu präpariert für den Abfall.

Bei nicht wenigen Theologen, Predigern und Religionslehrern verbreitet sich eine *wunderliche Begeisterung* für die Männer, die im 16. Jahrhundert die Einheit der Kirche im Abendland zerstört haben. Die Aufwertung Luthers und anderer sogenannter Reformatoren entspricht der Wertschätzung, die diese Personen jedenfalls im offiziellen Protestantismus besitzen. Diese zwielichtigen Gestalten werden durchweg nicht in ihren düsteren Seiten geschildert. Man vermißt völlig die Aufklärung über das Verhängnis, das die sog. Reformation bedeutet, über das Unglück, das sie zumal über Deutschland gebracht hat. Die Tragweite dieser unaufrichtigen Betrachtungsweise sollte nicht unterschätzt werden. Mit der Verfälschung der Geschichte wird das katholische Volk systematisch für den Protestantismus eingenommen, werden die Katholiken empfänglich gemacht für die Annahme der protestantischen Lehren, u. U. für den Übergang zum Protestantismus vorbereitet.

Wie im 16. Jahrhundert bringen die falschen Lehren der protestantisierenden Theologie *Streit, Spaltung und Haß* in unserer Kirche hervor. Der Staat als für die Existenz notwendige Zwangsgemeinschaft kann und muß bis zu einem gewissen Grade einen Pluralismus von einander widersprechenden Meinungen und Bestrebungen in seinem Bereich dulden; das gebietet allein schon die Achtung vor der Freiheit des Gewissens. Die Kirche ist dagegen kein Dachverband für unvereinbare Konzepte und Ansichten, sondern die Gemeinschaft des einen Glaubens und des gleichen Bekenntnisses, wobei diese Einheit nicht nur eine verbale, sondern eine sachliche, d. h. im Verständnis der Glaubensbekenntnisse gegebene, sein muß. Wer sich gegenüber dem verbindlichen Glauben der Kirche auf die Freiheit des Gewissens beruft, hat nur die Möglichkeit, sich von der Kirche zu trennen. Aber das geschieht nicht. Die unkatholische Lehre irrgläubiger Theologen wird von den Hirten der Kirche geduldet. Hier wächst eine furchtbare Saat heran. Das öffentliche Infragestellen katholischer Werte, das seit einigen Jahren in der Kirche zu beobachten ist, wird sich auf die Dauer als eine Sprengkraft von ähnlicher Zerstörungsgewalt erweisen wie die *rationalistische Literatur* der Jahrzehnte vor der Französischen Revolution. Damals haben liberale Adelige, reformistische Geistliche und unsicher gewordene Beamte zugelassen, daß über die

Wertwelt des Ancien Régime hemmungslos diskutiert wurde; dadurch haben sie selbst ihre Instinktsicherheit eingebüßt und den Ast abgesägt, auf dem sie saßen. Man gibt heute vor, Meinungen theologischer Schulen zu kritisieren, in Wirklichkeit sitzt man über die Lehre der Kirche zu Gericht. Man behauptet zu disputieren, und in Wahrheit agitiert man. Ein Mann wie Küng hat seine propagandistische und agitatorische Aktivität dem Protestantismus abgesehen. Theologenstreit führt auf die Dauer beim Volk immer zum religiösen Desinteresse, zur Gleichgültigkeit gegenüber der Religion überhaupt. Es ist wenig bekannt, daß der *jansenistische Theologenstreit*, der in Frankreich das ganze 18. Jahrhundert vergiftete, bei mehr Christen den Glauben erschütterte und sie aus der Kirche trieb als alle philosophischen Theorien der Enzyklopädisten.

2. Kirchenverfassung

Auch in der Kirchenverfassung sind auf weite Strecken ein Einsickern protestantischer Vorstellungen und die Übernahme protestantischer Einrichtungen zu beobachten.

Die heute vor sich gehende *Zurückdrängung der primatialen Gewalt* in Anspruch und Ausübung entspricht protestantischen Intentionen und Interessen. Der Papst war für Luther der Antichrist. Er ist auch heute der Feind Nr. 1, den der Protestantismus mit allen Mitteln bekämpft. Denn er weiß, daß sich am Papsttum letztlich die Woge der Protestantisierung brechen muß. Jede Schwächung des Papsttums kommt hingegen protestantischen Bestrebungen entgegen. Die hierarchischen Stellen unterhalb des Primats müssen sich regelmäßig aus mehreren Gründen für protestantisierende Bestrebungen stärker geöffnet zeigen als das Papsttum. Tatsächlich ist der weitgehende Rückzug des Apostolischen Stuhles aus der Aufsicht über die Bischöfe diesen und der Kirche schlecht bekommen. Allein zu stehen sind sie regelmäßig nicht imstande. Da sie den Halt an dem Apostolischen Stuhl verloren haben, suchen sie ihn anderswo. Sie flüchten in Mehrheitsbeschlüsse von Bischofskonferenzen und Pastoralräten, sie suchen Deckung bei dem Priesterrat, ja sie werfen sich Theologen in die Arme, die sich ihrer als des Hebels bedienen, um die Kirche in ihrer überlieferten Gestalt aus den Angeln zu heben. Die Selbständigkeit der Bischöfe ist daher seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil nicht gewachsen, sie ist verringert worden. Was der Apostolische Stuhl aufgegeben hat, das haben Kräfte eingenommen, die erheblich weniger vertrauenswürdig sind.

Der heute überall zu beobachtende *Aufbau von Nationalkirchen* folgt dem Beispiel des Protestantismus. Er ist bekanntlich in Deutschland als

nationale Abfallbewegung entstanden. Zahllose Male suchte Luther das deutsche Nationalgefühl aufzustacheln und dadurch seiner Sache Nachdruck und Durchschlagskraft zu verschaffen. Die sog. Reformatoren waren ja aus guten Gründen überzeugt, daß ihr Kirchenwesen sich nur mit Unterstützung der politischen Gewalten behaupten konnte.

In der gesamten unter dem Namen *Demokratisierung* laufenden Ein-ebnung der hierarchischen Verfassung der Kirche sind protestantische Einflüsse wirksam. Der Protestantismus kennt keine Hierarchie. Er bekämpft daher die Hierarchie in der katholischen Kirche und ermutigt alle Versuche, sie zu schwächen. Denn er weiß: Die Demokratisierung lähmt die Kirchenführung. Dank der Paralyse der Hirten der Kirche aber kann die Protestantisierung immer weiter getrieben werden.

Die *Synoden neuen Typs*, die heute überall tagen und größtes Unheil anrichten, können das protestantische Vorbild nicht verleugnen. Auf ihnen treten Geweihte und Nichtgeweihte, Oberhirten und Priester unterschiedslos als Gesetzgeber (!) in Erscheinung. Ohne gewisse Korrekturen, die vor allem dem Apostolischen Stuhl zu verdanken sind, wäre die hierarchische Verfassung der Kirche durch diese unseligen Veranstaltungen schon längst völlig umgestülpt.

Der Gedanke einer *deutschen Nationalsynode* — der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland — wurde zuerst von gewissen protestantisierenden Kreisen des Klerus und einigen von ihnen beeinflussten Angehörigen katholischer Organisationen aufgebracht. Diese hatten sich von dem holländischen Vorbild inspirieren lassen. Sie sahen in einer Nationalsynode ein Mittel, in einem Zug die gesamte Kirche des Landes in protestantisches Fahrwasser zu bringen. Es ist aufschlußreich für die Lage, daß die Mehrzahl der deutschen Bischöfe die Zielsetzung, die der Progressismus mit dem Projekt der Nationalsynode verfolgt, entweder nicht erkannte oder sich nicht getraute, ein sofortiges, entschiedenes Nein zu sprechen, sondern sich die Idee zu eigen machte.

Das *Rätesystem*, das seit einigen Jahren in der Kirche aufgebaut wird, ist dem Protestantismus abgeschaut. Bei diesem ist die entscheidende Instanz auf pfarrlicher Ebene das sogenannte Presbyterium. Ähnlich ist es heute in unserer Kirche. Die sogenannten Pfarrgemeinderäte entsprechen dem protestantischen und widersprechen dem katholischen Kirchenbegriff. Die hier zu beobachtende Zurückdrängung und Abwertung des Priestertums nährt sich aus der protestantischen Theologie, die kein Sakrament der Weihe und keine Hirtengewalt kennt.

Die jetzt überall zu beobachtende *Übertragung von geistlichen Diensten*, die bisher Geweihten vorbehalten waren, an Nichtgeweihte in unserer

Kirche beruht ebenfalls auf der Anpassung an die protestantische Leugnung des besonderen, sakramentalen Priestertums. Der ordinierte protestantische Pastor ist, ontisch gesehen, kein anderer als der Nichtordinierte. Dagegen verleiht das Weihesakrament in unserer Kirche dem Empfänger eine unaufhebbare geistliche Prägung. Die heute vor sich gehende Einebnung des Unterschiedes zwischen Geweihten und Nichtgeweihten verdunkelt eine entscheidende Wahrheit des katholischen Glaubens.

Die seit Jahren anhaltenden *Angriffe gegen den Zölibat*, die den ersten Erfolg in der Einführung des verheirateten Diakons errungen haben, schöpfen aus dem Arsenal protestantischer Polemik. Die Aufhebung des Zölibats hat bekanntlich im 16. Jahrhundert nicht wenige Geistliche den Religionsneuerern zugeführt. Viele Bischöfe und Äbte spielten mit dem Gedanken, sich zu verheiraten und ihr Land in ein erbliches Territorium zu verwandeln, wie es der Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen vorgemacht hatte. In seiner Schrift an den Deutschen Orden bemerkte *Luther*, mancher Bischof und Abt würde nach der Ehe greifen, wenn erst einmal die Bahn gebrochen wäre und das Heiraten nicht mehr als schändlich und gefährlich gälte. Die Lockung mit der Frau hat auch in späteren Jahrhunderten dem Protestantismus nicht unerhebliche Gewinne aus dem katholischen Klerus verschafft.

Auch die *Ablegung der geistlichen Kleidung* durch viele katholische Priester ist Nachahmung des Verhaltens der protestantischen Geistlichen. Die Übernahme protestantischer Muster geht teilweise bis in terminologische Einzelheiten. So wird z. B. aus dem Pfarrer der Gemeindeleiter, aus dem zelebrierenden Priester der Vorsteher der Eucharistiefeier. Die Ordnung für das Lehrbeanstandungsverfahren, das seit einigen Jahren in unserer Kirche in Gebrauch ist, kann das protestantische Vorbild nicht verleugnen.

Dem Protestantismus ist die *Abneigung gegen das Ordenswesen* eingeboren. Das ist verständlich. Einmal war *Luther* selbst Augustinermönch, der eines Tages seine Gelübde brach, das Kloster verließ und andere zu demselben Vorgehen anstiftete. Viele Klöster leerten sich, in nicht wenigen Fällen in einer Weise, daß dies selbst den Unwillen Luthers hervorrief, der doch die Ursache davon war. Zum anderen waren in den ersten Jahrzehnten der Glaubensspaltung Dominikaner und Franziskaner die Hauptstreiter gegen den Abfall und die Neuerungen. Später schrieben dann Freund und Feind in seltener Einhelligkeit das größte Verdienst an der Erhaltung des katholischen Glaubens in Deutschland der Wirksamkeit von Mitgliedern der Gesellschaft Jesu zu.

Je mehr die Kirche protestantisch durchtränkt wird, um so weniger vermag sie die *Räte des Evangeliums* und den *Rätstand* hochzuhalten. Die

protestantisch verfremdete Kirche ist nicht mehr in der Lage, ein blühendes Ordenswesen am Leben zu erhalten. Der Rückgang des Ordenswesens nähert die katholische Kirche in unabsehbarem Ausmaß dem Protestantismus an, beraubt sie eines unentbehrlichen Zeugnisses und entzieht ihr eine entscheidende Kraftquelle. Ohne Ordenswesen ist nach allen Erfahrungen die Kirche, sind die einzelnen Katholiken viel leichter zu protestantisieren als mit ihm.

Die schreckliche *Redseligkeit*, die unsere Kirche seit Beginn der sogenannten Reformen heimsucht, ist dem Protestantismus, der „Kirche des Wortes“, abgeschaut. Wir kennen diese Erscheinung aus dem 16. Jahrhundert. Eine ungeheure Flut von Worten entströmte dem Mund und der Feder Luthers, aber, wie *Cochläus* bemerkte, er richtete damit nichts aus „zu Nutzen und Besserung eines Menschen“. *Erasmus* hielt im Jahre 1524 die Mehrzahl der Predigten für „mehr zur Erregung von Aufruhr als zur Erweckung der Frömmigkeit geeignet“.

Die Neugläubigen verstanden sich namentlich auf *Agitation und Propaganda*. Sie wußten um die Wirksamkeit der Wiederholung derselben Vorwürfe und waren ständig im Angriff. Einer ihrer Haupttricks bestand darin, fortwährend nach Frieden und Recht zu rufen und zugleich beides unaufhörlich zu verletzen. Obwohl z. B. *Kaiser Maximilian* den Protestanten in Österreich größere Zugeständnisse gemacht hatte als irgendein protestantischer Landesherr den Katholiken, erfüllten sie das Land mit Geschrei über den Druck, dem sie angeblich ausgesetzt wären. Jeder kleine Vorfall wurde aufgebauscht und überall verbreitet. *Luther* selbst war soweit wie möglich davon entfernt, Gewissens- und Religionsfreiheit zu gewähren, die er für sich und seine Lehre in Anspruch nahm. Toleranz übten die Neugläubigen, wie *Johannes Cochläus* einmal schrieb, gegen die Juden, nicht aber gegen die Katholiken.

Solange sie nicht absolut herrschten, regten die Protestanten eifrig *Religionsgespräche* an. Diese waren ihnen willkommen, weil sie ihnen Gelegenheit verschafften, ihre Irrlehren auszubreiten. Der religiöse und sittliche Minimalismus läßt sich bekanntlich immer leichter vertreten als eine hohe und schwere Lehre.

3. Gottesdienst

Als ein Verhängnis von unabsehbarer Tragweite muß die Protestantisierung des katholischen Gottesdienstes, die seit Jahren in der Kirche vor sich geht, angesehen werden. Sie geschieht vor allem unter Berufung auf den katholischen Ökumenismus. Der Vorgang ist komplex.

An erster Stelle ist auf die *Übersetzung biblischer Texte* für den Gebrauch im Gottesdienst hinzuweisen. Die veränderte Übersetzung steht weithin — ob gewollt oder nicht — im Dienst der Zerstörung katholischer Glaubensinhalte und der Verbreitung protestantischer Vorstellungen. An zahllosen Stellen folgt sie der protestantischen Dogmatik. Auf diese Weise wird der katholische Gottesdienst geradezu der Lehrmeister für den Protestantismus.

An zweiter Stelle ist an das *Liedgut* zu erinnern. Protestantische Lieder werden in immer größerem Umfang in den katholischen Gottesdienst eingeführt. Das neue Gesangbuch „Gotteslob“ ist dafür ein Musterbeispiel.

An dritter Stelle ist der umfassenden und tiefgreifenden *Änderungen der Liturgie*, des amtlichen Gottesdienstes der Kirche, zu gedenken. Die sogenannte Liturgiereform steht weithin unter protestantischem Vorzeichen. Das läßt sich an vielen Einzelheiten zeigen und ist auch von protestantischen Autoren festgestellt worden. Der katholische Gottesdienst ist arm, teilweise armselig geworden, wie es nicht anders zu erwarten war, wenn man sich entschloß, dem protestantischen Vorbild zu folgen. Der Gipfel der kirchlichen Liturgie, die hl. Messe, ist in erheblichem Maß protestantischen Vorstellungen angenähert worden. Die Zurückdrängung des Opfercharakters und die Abschwächung des Sühnewertes der Messe als eines Opfers für Lebende und Tote, für Anwesende und Abwesende, die Einebnung der Stellung des Priesters und die Unterdrückung der Anbetung der konsekrierten Gestalten sind nur Beispiele für den erregenden Vorgang einer unerhörten Protestantisierung des größten Heiligtums der Kirche. Der fast überall ausschließliche Gebrauch der Landessprache bei der Messe ist vom Protestantismus übernommen. Die unerträgliche Redseligkeit im Gottesdienst ist dem Protestantismus abgeschaut.

Auch in dem *Verhalten der Gottesdienstbesucher* sind unter protestantischem Einfluß schwerwiegende Veränderungen vor sich gegangen. Unsere Gemeinden sind weithin aus knienden zu sitzenden geworden. Die Abschaffung des Kniens im Gottesdienst und der Kniebeuge überhaupt ist Anpassung an protestantische Verhaltensweisen im Versammlungsraum der Gemeinde. Aus dem Protestantismus bezogen ist das Stehen beim Empfang der hl. Kommunion. Protestantischen (reformierten) Ursprungs — für die Gegenwart — ist die Handkommunion. Die Zerstörung des Gebotes der eucharistischen Nüchternheit ahmt die „Disziplin“ bei dem protestantischen Abendmahl nach.

Besonders deutlich ist der Einfluß des Protestantismus (namentlich des reformierten) bei dem Verhalten gegenüber dem *Altarssakrament*, das in der postkonziliaren Kirche in Übung gekommen ist. Es war stets die Stärke der katholischen Kirche, daß das Menschlich-Subjektive hinter dem Institutio-

nell-Objektiven zurücktrat. Der Pfarrer wurde zuerst als Inhaber eines Amtes und erst danach als Träger individueller Eigenschaften gesehen. Der Gottesdienst war zuoberst Kult und erst in zweiter Linie Erbauung. Der Priester am Altar hatte gewissermaßen kein Antlitz, denn er war — als erster Opferer der versammelten Gemeinde — mit den Gläubigen auf das Kreuz, den Tabernakel, auf Gott ausgerichtet. Heute hat sich die Sicht verschoben. Die Verschiebung ist äußerlich vor allem sichtbar in der immer mehr praktizierten Feier des eucharistischen Gottesdienstes in der Weise, daß sich der Priester der versammelten Gemeinde zuwendet. Wo früher der Tabernakel mit dem Allerheiligsten stand, da steht heute in zahllosen Kirchen der zelebrierende Geistliche.

Die Ausweitung der *Spendung der Kommunion unter beiden Gestalten* ist — in der Gegenwart — dem Protestantismus abgesehen und nachgemacht. Dabei ist man auch hier wie überall, wo Ideologen am Werke sind, ohne jedes pastorale Gespür und ohne Rücksicht auf Verluste vorgegangen. Es blieb völlig unbeachtet, daß diese Form des Empfanges des Abendmahls einer der Gründe ist, weshalb es im Leben des durchschnittlichen Protestanten fast überhaupt keine Rolle spielt.

Die *Fronleichnamsprozession* ist an vielen Orten dem Protestantismus zuliebe oder wegen Übernahme protestantischer Eucharistievorstellungen abgeschafft worden. Die Folge dieser Maßnahme ist der Rückgang, mancherorts das Aufhören des eucharistischen Kultes. Die Zurückdämmung der Anbetung des Allerheiligsten, die teilweise und mancherorts einer Abschaffung gleichkommt, entspricht der protestantischen Eucharistielehre.

Protestantische Einflüsse sind in der *sakralen Architektur* wirksam geworden. Das katholische Gotteshaus wurde dem protestantischen Betraum immer mehr angenähert. Der Tabernakel mit dem gegenwärtigen Herrn wurde aus dem Mittelpunkt der Kirche verdrängt oder ganz aus ihr weggeschafft, in eine Seitenkapelle verbannt. Die Entfernung des Allerheiligsten vom Hochaltar und seine Verbringung an einen anderen, häufig unansehnlichen und unbeachteten Ort passen das katholische Gotteshaus dem Versammlungsraum der protestantischen Gemeinde an.

Die Katholiken werden in der Gegenwart pausenlos belehrt, auf die getrennten Brüder zu schauen, ihnen entgegenzukommen, von ihnen zu *lernen*. Nun, das tun viele Katholiken, nur in anderer Weise, als die Urheber dieser Mahnungen es sich vermutlich gedacht haben. Sie lernen von den Protestanten, leider regelmäßig nur das Negative. So ist beispielsweise das Nachlassen des Besuches des Gottesdienstes zum erheblichen Teil auf die Übernahme des Verhaltens der Protestanten zurückzuführen. Der durchschnittliche deutsche Protestant besucht eben nicht regelmäßig den Gottes-

dienst. Die Kirchen werden außerhalb des Gottesdienstes immer seltener von Gläubigen zu stillem Gebet aufgesucht, wie es im Protestantismus schon immer war. Teilweise bleiben sie außerhalb der Gottesdienstzeiten geschlossen; auch dies ist dem Protestantismus abgesehen. Das Gebetsleben der Katholiken ist immer mehr auf protestantisches Niveau zurückgeschraubt worden. Auch im täglichen Umgang entfallen katholische Bräuche in zunehmendem Maß. Der katholische Gruß „Gelobt sei Jesus Christus“ ist kaum noch irgendwo zu hören. Überhaupt muß man sagen: Den ausgelaugten, snobistischen Minimalismus, den die postkonziliare Bewegung hervorgebracht hat, kann man nicht mehr als katholische Religiosität bezeichnen. Auch in dem sittlichen Verhalten erliegen immer mehr Gläubige dem protestantischen Sog. Ich erinnere an die Einstellung zu den Fragen der Empfängnisverhütung und der Abtreibung. Hier hat sich im Katholizismus ein geradezu grundstürzender Wandel vollzogen. Die Auswirkungen dieser Anpassung sind von unabsehbarer Tragweite für den Bestand der katholischen Kirche in unserem Land.

Schluß

Die Behauptung, in der Kirche habe sich in den vergangenen Jahren eine Reform vollzogen, ist eine gigantische Täuschung. Die progressistische Bewegung ist zum größten Teil nichts anderes als die *Übernahme protestantischer Vorstellungen und Einrichtungen*; sie ist die Protestantisierung der katholischen Kirche durch sich selbst. Was heute in der Kirche vor sich geht, ist daher keine Erneuerung, sondern eine ungeheure Zerstörung. Es dürfte jedem unvoreingenommenen Beobachter klar sein, daß, wenn die Entwicklung so weitergeht, menschlich gesprochen das Ende der katholischen Kirche gekommen ist.

Es zeugt von einer tiefgehenden geistigen Verwirrung, ausgerechnet von dem Bündnis mit dem Protestantismus Impulse für eine *Erneuerung* der Kirche zu erhoffen. Denn der Protestantismus ist historisch gesehen eine Abfallbewegung von der katholischen Kirche und auch heute unaufhörlich darauf bedacht, zu Lasten der katholischen Kirche Eroberungen zu machen. Er ist außerdem durch die Verbindung mit dem Rationalismus und dem Naturalismus unfähig, die wesentlichen Werte des Christentums unverändert zu behaupten. Der Zug zur Reduktion des Christlichen ist ihm eingeboren.

Diese Feststellungen besagen nichts über den Wert des *einzelnen Protestant*. Wir wissen, wie viele geistig und sittlich hochstehende Persönlich-

keiten es unter den evangelischen Christen gibt. Ebenso ist bekannt, daß manche von ihnen eine Christusliebe und eine Frömmigkeit besitzen, die viele Katholiken beschämen. Diese Urteile ändern jedoch nichts daran, daß der Protestantismus als Lehrsystem irrig und daher für den Katholiken inakzeptabel ist.

Wenn die Kirche überleben will, muß sie sich sofort und entschieden vom Protestantismus *absetzen*. Dem einzelnen Protestanten ist ungeheuchelte Nächstenliebe zu erweisen, auch wenn sie, wie es in Deutschland häufig der Fall ist, nicht erwidert wird. Dem Protestantismus als System, das ständig darauf aus ist, der katholischen Kirche Abbruch zu tun, muß entschlossener Widerstand entgegengesetzt werden.